

Ansprache zur ökumenischen Andacht
„Wir verbinden uns“ anlässlich der Katastrophe in Japan
am 21. März 2011 in der St. Pankratius-Gemeinde
Superintendent Dr. Ralph Charbonnier

Liebe Andachts-Gemeinde,
liebe Burgdorferinnen und Burgdorfer,

Kontinentalplatten verschieben sich. Spannungen unermesslichen Ausmaßes entladen sich. Sie nehmen keine Rücksicht auf Menschen, die vermeintlich auf festem Boden stehen. Die Spannungen nehmen keine Rücksicht auf Fundamente und Häuser. Sie nehmen keine Rücksicht auf Kraftwerke, die ihrerseits voller Energie stecken.

Eine **Flut** entsteht. Mit Notwendigkeit rollen die Gewalten auf die Küste zu. Die Flut überspült alles, was sich ihr entgegenstellt. Als wäre es nichts, treiben Häuser, Autos, Brücken und Straßen dahin. Was ist der Mensch, dass er sich dieser Flut entgegenstellen könnte? Als wäre er nichts, treibt *auch er* dahin – gleichgültig ob junges Kind oder erwachsener Mann.

Hat Gott nicht versprochen:

„Siehe, ich richte mit euch einen Bund auf und mit euren Nachkommen und mit allem lebendigen Getier bei euch, an Vögeln, an Vieh und an allen Tieren des Feldes bei euch, von allem, was aus der Arche gegangen ist, was für Tiere es sind auf Erden.

Und ich richte meinen Bund so mit euch auf, dass hinfert nicht mehr alles Fleisch verderbt werden soll durch die Wasser der Sintflut und hinfert keine Sintflut mehr kommen soll, die die Erde verderbe.

Und Gott sprach: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich geschlossen habe zwischen mir und euch und allem lebendigen Getier bei euch auf ewig:

Meinen Bogen habe ich in die Wolken gesetzt; der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde.“ (1. Buch Mose, 9. Kapitel)

Wir haben ein großes Vertrauen entwickelt in die Natur: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ Daran haben wir uns gewöhnt.

Und gegen die Unbill der Natur haben Handwerk und Technik Großartiges geleistet: Gegen Regen schützen Dächer und Häuser, gegen Kälte Feuer, Gas, Öl oder Strom. Um den Hunger zu stillen, haben wir gelernt, Landwirtschaft zu betreiben.

Gnade ist das! Natur als Geschenk. Technik und Kultur – als Geschenk und Auftrag.

Solche Gnade zu erleben, Jahr für Jahr, Jahrzehnt für Jahrzehnt, fortschreitend durch die Jahrhunderte, solche anhaltende Gnade kann blind machen für den *Eigensinn* der Natur. Die Natur wird nicht von *uns* regiert. Wir können sie *beschreiben*, *herrschen* tut letztlich sie! Die Gewalten der Kontinentalplatten im Meeresgrund sind der Beweis.

Wo bist Du Gott – in solchem Erleben?

Bei Mose heißt es weiter: „Und wenn es kommt, dass ich Wetterwolken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken.“

Die Wetterwolken weisen uns darauf hin: Wir leben nicht im Garten Eden. Das Böse ist mit im Spiel.

Uns bleibt der Blick auf den Bogen als Zeichen für den Bund Gottes.

Vertrauen sollen wir ihm – auch in der Katastrophe.

Das fällt schwer: Kinder verlieren ihre Eltern, Eltern verlieren ihre Kinder – nur weil sich Kontinentalplatten verschieben? Trotzdem sollen wir glauben: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“?

Ja, so ist es. Mehr ist uns nicht verheißen – aber auch nicht weniger.

Gott setzt nicht die Physik außer Kraft. Er lässt die Erde ganz Erde sein.

Aber: Er setzt den Bogen darüber. In allem Leid, im Erleben völliger Sinnlosigkeit. Gott bleibt das Gegenüber, das Leben erhalten will.

Gott erhält das Leben auch durch unser Bebauen und Bewahren seiner Schöpfung.

Wie? Dazu finden sich faszinierende Worte im Buch Hiob (Kap. 28). Diese Bilder aus dem Bergbau können wir als Blaupause für unsere Hochtechnologie ansehen.

„Es hat das Silber seine Gänge und das Gold seinen Ort, wo man es läutert. Eisen bringt man aus der Erde, und aus dem Gestein schmilzt man Kupfer. Man macht der Finsternis ein Ende, und bis ins Letzte erforscht man das Gestein, das im Dunkel tief verborgen liegt. Man bricht den Schacht fern von da, wo man wohnt; vergessen, ohne Halt für den Fuß, hängen und schweben sie, fern von den Menschen. Man zerwühlt wie Feuer unten die Erde, auf der doch oben das Brot wächst. ... Auch legt man die Hand an die Felsen und gräbt die Berge von Grund aus um. Man bricht Stollen durch die Felsen, und alles, was kostbar ist, sieht das Auge. Man wehrt dem Tröpfeln des Wassers und bringt, was verborgen ist, ans Licht.

Wo will man aber die Weisheit finden? Und wo ist die Stätte der Einsicht? ...

Sie ist *verhüllt* vor den Augen aller Lebendigen, auch verborgen den Vögeln unter dem Himmel. Der Abgrund und der Tod sprechen: ‚Wir haben mit unsern Ohren nur ein Gerücht von ihr (der Weisheit) gehört.‘

Gott weiß den Weg zu ihr, er allein kennt ihre Stätte.

Denn er sieht die Enden der Erde und schaut alles, was unter dem Himmel ist. Als er dem Wind sein Gewicht gegeben und dem Wasser sein Maß gesetzt, als er dem Regen ein Gesetz gegeben hat und dem Blitz und Donner den Weg: damals schon sah er die Weisheit und verkündigte sie, bereitete sie und ergründete sie und sprach zum Menschen: **Siehe, die Furcht des Herrn, das ist Weisheit, und meiden das Böse, das ist Einsicht.**“

Nüchtern und im Blick auf Fukushima gesagt: Das technische Können ist enorm. Doch die Weisheit, das Vermeiden des Bösen, das Tun des Guten, ergeben sich nicht aus den technischen Möglichkeiten. Die Weisheit kommt aus der Ehrfurcht vor Gott, so die hebräische Bibel. Die Aufklärung sagt: Die Weisheit kommt aus der Vernunft. Und aus der Weisheit wie aus der Vernunft erwächst die Ehrfurcht vor dem Leben.

- Wenn man von einer Technik behauptet, sie sei in Ehrfurcht vor Gott und dem Menschen entwickelt, **muss sie Fehler verzeihen**. Denn immer wird es Unachtsamkeit oder Sabotage oder Gewalt geben. So ist der Mensch. Auch Naturkatastrophen wird es geben. So ist die Natur.
- Wenn man von einer Technik behauptet, sie sei in Ehrfurcht vor Gott und dem Menschen entwickelt, **müssen wir bereit sein, auch die übelsten denkbaren Technikfolgen zu tragen**. Ist man dazu nicht bereit, darf dieser Fall nicht als Restrisiko vernachlässigt werden. Das hieße, mit dem Leben zu spielen.
- Wenn man von einer Technik behauptet, sie sei in Ehrfurcht vor Gott und dem Menschen entwickelt, **dürfen ihre Folgen die Lebensmöglichkeiten späterer Generationen nicht einschränken**. Alles andere verstieße gegen Regeln der Gerechtigkeit zwischen den Generationen.

Die Weisheit einer Technik misst sich daran, wie weit sie **Leben fördert und nicht vernichtet**.

Wenn all das richtig ist, müssen *wir alle* neu lernen, die *Technikentwicklung* und die *Techniknutzung* nicht nur an Zahlen und Gewinn auszurichten, sondern vorrangig an Weisheit.

Erst die Weisheit gibt den Zahlen und dem Gewinn, Sinn und Orientierung.

Für Hiob gab es einen Akt der Befreiung aus Trauer, Verzweiflung und Leiden:

Als er aus der technikverliebten Faszination des Bergbaus erwachte und als er die Weisheit Gottes erkannte.

Dieses Erwachen war eine Befreiung zum Leben.

Aus Gnade geschah dies. Aus Gnade dessen, der einen Bund mit uns geschlossen hat.

Diese Gnade möge den Menschen in Japan und auch uns geschenkt werden!

Amen.

Lied: Manchmal kennen wir Gottes Willen (EG 594)